

Bekenntnis

Das schwierige Wort Chiliasmus

— • —
Serie: Das Augsburger
Bekenntnis erklärt – Art. 17

– Von *Walter Sparn* –

„Chiliasmus“ (griech. chílioi = tausend), die Lehre von einem tausendjährigen Reich unter der Herrschaft Christi vor dem Jüngsten Tag, beruht auf Offb 20,1–10. Die Reformation verwarf in CA 17 jedoch die Ansicht, daß „vor der Auferstehung der Toten eitel (reine) Heilige, Fromme ein weltliches Reich aufrichten und alle Gottlosen vertilgen werden“.

*Dr. Walter
Sparr ist Pro-
fessor für Systematische Theologie an der
Friedrich-Alexander-Universität Erlangen.*

Der aus Augsburg stammende Wiedertäufer Augustin Bader erwartete für Ostern 1530 den Anbruch des Tausendjährigen Reiches. Er wurde kurz davor hingerichtet. Die Augsburger Konfessoren sahen sich dadurch erneut veranlaßt, sich von den „Schwärmern“ zu distanzieren: Art. 17 verwirft im letzten Satz die Ansicht, „daß vor der Auferstehung der Toten eitel Heilige, Fromme ein weltlich Reich haben und alle Gottlosen vertilgen werden“.

In den evangelischen Kirchen blieb die Lehre vom Chiliasmus auf lange Zeit tabu; die Katastrophen der Bauernkriege und des Täuferreiches zu Münster lagen vor Augen. Man blieb in der vorreformatorischen Tradition, welche die 1000 Jahre als Zahl der Vollkommenheit gedeutet und mit der Zeit der christlichen Kirche gleichgesetzt hatten. Mit einem kleinen, in einer Vorrede zur Offenbarung von Luther eingeführten und dann allgemein rezipierten Unterschied: Die 1000 Jahre wurden auf ein Jahrtausend der vergangenen Geschichte gedeutet, auf das des zunehmenden Verfalls der Kirche; eine Zeit, die mit der Entlarvung des Antichrists im Papst und im Türken beendet war, was zugleich die dringsalvolle Zeit vor der Wiederkunft Christi verkürzte. Auch als die apokalyptisch erregte Naherwartung verblaßte, hielt sich die antipäpstliche Deutung der Kirchengeschichte noch lange, bis weit in die Geschichtsschreibung hinein, wenn sie vom „(finsternen) Mittelalter“ sprach.

Hier weist die Reformation jedoch eine Nähe gerade zu den bekämpften Spiritualisten auf: die Annahme einer Verfallsgeschichte der Kirche. Diese Annahme verband sich schon lange mit der Kritik an der Papstkirche. Und diese Kritik wurde von den „Schwärmern“ dann auch bezogen auf die der Äußerlichkeit des Buchstabens verhafteten und mit dem weltlichen Regiment eng verbundenen Kirchen der Reformation. Es mußte nun nur die andere Seite der Medaille, die Annahme einer Fortschrittsgeschichte der nach Gottes Wort erneuerten Kirche aktiviert werden, und CA 17 wurde bloßes Lippenbekenntnis.

DIE WELTLICHE GESTALT DES CHILIASMUS

Genau dies ist eingetreten. Eine Auslegung von Offb 20, der zufolge die Wiederkunft Christi der nun begonnenen geistlichen Blüte der Kirche folgen würde, setzte sich in Deutschland umso erfolgreicher durch, seit Ph. J. Spener den unterschwelligem Chiliasmus in Form der „Hoffnung besserer Zeiten“ für die verfaßte Kirche salonfähig gemacht hatte. Diese Hoffnung verband sich mit der Hoffnung für die Verhältnisse überhaupt, für den „Fortschritt“, wie es von nun an heißt. Man denke nur an die einflußreiche Reihe von Leibniz bis Lessing oder Kant, aber auch an das Bündnis von pädagogischem Pietismus und aufgeklärt-absolutistischem Staat. – Doch was geht uns das an? Mehr

als uns lieb sein kann! Wir Zeitgenossen der modernen Welt sind in den unterschwellig-unbiblischen Chiliasmus so tief verstrickt, daß es naiv wäre, das Bekenntnis von CA 17 einfach zu zitieren. Es muß vielmehr mühsam erarbeitet werden.

Dabei muß man nicht in erster Linie an die chiliastischen Momente der erwecklichen Frömmigkeit denken. Denn die Hoffnung auf religiösen Fortschritt hat die persönliche Heiligung in der Regel nicht gesellschaftlich verallgemeinert.

Bei der chiliastischen Verstrickung muß man auch nicht nur an die theologischen Fehlentwicklungen denken, die seit der Theologie der Krisis in unserem Jahrhundert oft beklagt worden sind: die Moralisierung der Theologie unter den Titeln des sittlichen Fortschritts der „Persönlichkeit“, des „kulturellen Fortschritts“ oder auch der weltlichen „Berufsarbeit“ für das Reich Gottes. Viele dieser kulturprotestantischen Optimismen sind, nach herben Erfahrungen mit dem zäh andauernden alten Äon, inzwischen Vergangenheit. Immerhin neigt auch heutige Theologie dort, wo sie primär sozialkritisch und sozialetisch engagiert ist, zum „Prinzip Hoffnung“.

Natürlich maß sich niemand mehr an, das Reich Gottes auf Erden zu bauen. Aber auch die praktischen Entsprechungen zur erhofften Gottesherrschaft sind, jedenfalls wenn sie sich mit säkularen Entwicklungsmodellen verbinden, tendenziell chiliastisch eingefärbt. Selbst K. Barth hat gemeint,

daß christliche Ethik ohne Chiliasmus, „und sei es nur ein Quentchen“, nicht möglich sei. Vielleicht gerät dieses Quentchen in manchen Theologien zur Zeit wieder größer als tunlich und heilsam. Dabei wäre weniger an sozialistische Befreiungstheologien als an die neoliberale Theologie zu denken. Womit ich beim aktuellen Kern des chiliastischen Irrglaubens wäre, in die wir verstrickt sind; egal, ob auf seiten der atheistisch-sozialistisch gemeinten Utopie oder auf seiten des christlich-liberalistisch sich verstehenden Systems. Erstere ist gescheitert; aber auch das letztere ist wegen seines ursprünglich christlichen, aber längst säkularisierten Chiliasmus problematisch und gefährdet genug. Dafür sei das Beispiel schlechthin angeführt, die USA. Hier wurde der individuelle Fortschritt auf dem Heiligungsweg auch als kollektiver gegangen. Der säkular-chiliastische Fortschritts-Optimismus weitete sich durch kolonialisatorische, missionarische und pädagogische Arbeit auf die ganze „westliche Welt“ aus. Das Reich der Frommen konnte gleitend in das Reich der Erfolgreichen und Fortschrittlichen übergehen, und regelmäßig beschwören die (meist bekehrten)

Symbol Freiheitsstatue: Die Geschichte der USA, und Euro pas weithin mit, lebt von den Wechseltwirlungen zwischen dem chiliastischen Selbstbewußtsein einer „Erlöser-Nation“, dem aufklärerisch-christlichen Glauben an den Fortschritt der Geschichte zum Glück aller und der säkular-technokratischen Sicherheit zivilisatorischer Überlegenheit.

Präsidenten die „neue Weltordnung“ auch für die übrige Erde. Dieses Exempel eines weltlich gewordenen Chiliasmus hat glücklicherweise auch Aspekte, die es einem ethisch erwachsen gewordenen Christen lieb und wert machen, z.B. die freiheitliche und rechtsstaatliche Verfassung der Gesellschaft. Das marxistisch-leninistische Gegenstück hat den Chiliasmus ja noch viel problematischer und bewußt antichristlich in eine totalitäre Diktatur der Kader transformiert. Doch unabhängig von beiden Exempeln chiliastischer Gesellschaftsmodelle: Wir alle lassen uns alltäglich von chiliastischen Motiven bestimmen, die sich aus der christlichen Apokalypik emanzipiert haben, als solche fast unsichtbar geworden sind und umso gewaltigere gesellschaftliche Kraft entfalten. Ein Motiv habe ich eben angedeutet: der Glaube an die Allmacht der Politik. Man braucht bloß die Inflation der Ansprüche an

*Das tägliche
„Maranatha“
macht
nüchtern*

den Staat in unserem Land zu beobachten, um zu wissen, welcher Irrglaube da am Werk ist. Zwei weitere weltlich geworden chiliastische Motive

sind der Aufklärung im Geiste von CA 17 würdig: der Glaube an die eine, zusammenhängende, nach vorne offene Geschichte und der Glaube an die Allmacht der („rationalen“) Wissenschaft. Diese Motive bestimmen uns tief, auch nach den Krisen der Moderne zu Beginn und

gegen Ende des 20. Jahrhunderts. Man glaube nicht, daß der bloße Antimodernismus das Problem löse! Auch wer dem Kollektivsingular „die Geschichte“ inzwischen mißtraut, weil dieser einen dem Menschen einsichtigen Zusammenhang und Entwicklungsgang einredet, wie er allenfalls dem Schöpfer und Erhalter der Welt vor Augen liegt und als „Heilsgeschichte“ in der Tat Gegenstand des christlichen Glaubens ist, hat noch nicht viel gewonnen. Beispielsweise kann die historisch-kritische Lektüre der biblischen Geschichte schnell, trotz aller subjektiven Frömmigkeit, objektiv in Modernismus umschlagen. Dasselbe gilt nicht weniger von der fromm gemeinten Rede von Gottes „Plan“, in dem eine absolute Zeitlinie in der Abfolge von „Tatsachen“ unterstellt wird. Als ob die lebendige, verändernde und mitreißende Gegenwart Gottes eine Art Ingenieurs-Blaupause wäre!

Der nüchterne und rechte Glaube von CA 17 liegt also noch weit vor uns. Das Verhältnis des christlichen Glaubens zur modernen Welt bedarf noch intensiver Bearbeitung, von der ökologischen Kritik technokratischer Besetzung der Zukunft bis zur theologischen Kritik einer Zukunftserwartung, die sich Christi Wiederkunft nur als Punkt unserer Zeitlinie vorstellen mag.

Das wichtigste Widerlager dafür, die beste Kritik des Chiliasmus, ist jedoch die tägliche Bitte: „Maranatha!“ („Unser Herr, komm!“ oder: „Unser Herr ist gekommen!“) ●